

SONDERDRUCK AUS

Innovationen durch Deuten und Gestalten

Klöster im Mittelalter
zwischen Jenseits und Welt

Herausgegeben von
Gert Melville · Bernd Schneidmüller · Stefan Weinfurter

Mit Beiträgen von

Mirko Breitenstein, Stefan Burkhardt, Jacques Dalarun, Thomas Ertl,
David Flood, Timothy J. Johnson, Ulrich Köpf, Christina Lutter,
Gert Melville, Klaus Militzer, Tore Nyberg, Thomas Rentsch, Frank Rexroth,
Hedwig Röckelein, Jens Röhrkasten, Bernd Schneidmüller, Hans-Joachim Schmidt,
Gabriela Signori, Sita Steckel, Matthias Untermann, Steven Vanderputten,
Stefan Weinfurter

SCHNELL + STEINER

Abbildung der vorderen Umschlagseite: Der Dominikaner Vincenz von Beauvais beim Kompilieren.
Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Cod. Reg. Lat. 538, fol. 1r.
Abbildung mit freundlicher Genehmigung der Biblioteca Apostolica Vaticana.

Zitiervorschlag: Innovationen durch Deuten und Gestalten. Klöster im Mittelalter zwischen Jenseits und Welt, hg. von Gert Melville/Bernd Schneidmüller/Stefan Weinfurter (Klöster als Innovationslabore. Studien und Texte 1), Regensburg 2014.

Dieser Band entstand aus dem Forschungsschwerpunkt »Klöster im Hochmittelalter: Innovationslabore europäischer Lebensentwürfe und Ordnungsmodelle«, einem Gemeinschaftsprojekt der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Er wurde im Rahmen des gemeinsamen Akademienprogramms von Bund und Ländern (Union der deutschen Akademien der Wissenschaften) mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg gefördert.



**HEIDELBERGER AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN**
Akademie der Wissenschaften
des Landes Baden-Württemberg



**Sächsische Akademie der Wissenschaften
zu Leipzig**

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2014 Verlag Schnell & Steiner GmbH, Regensburg
Satz: typegerecht, Berlin
Umschlaggestaltung: Anna Braungart, Tübingen
Druck: Erhardi Druck GmbH, Regensburg

ISBN 978-3-7954-2898-3

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet,
dieses Buch oder Teile daraus auf fototechnischem oder elektronischem Weg zu vervielfältigen.

Weitere Informationen zum Verlagsprogramm erhalten Sie unter
www.schnell-und-steiner.de

Inhalt

Vorwort der Herausgeber	7
<i>Stefan Weinfurter</i>	
Innovation durch »Sezession« – Zur Einführung	9
 I Bändigung der Transzendenz	
<i>Jacques Dalarun</i>	
Le corps monastique entre <i>opus Dei</i> et modernité	19
<i>Mirko Breitenstein</i>	
Die Verfügbarkeit der Transzendenz: Das Gewissen der Mönche als Heilsgarant	37
<i>Thomas Rentsch</i>	
Transzendenz erleben Kommentar zur Sektion Bändigung der Transzendenz – Transzendenz erleben	57
<i>Ulrich Köpf</i>	
Annäherung an Gott im Kloster	63
<i>Timothy J. Johnson</i>	
Place, Analogy, and Transcendence Bonaventure and Bacon on the Franciscan Relationship to the World	83
<i>Tore Nyberg</i>	
Kommentar zur Sektion Bändigung der Transzendenz – Transzendenz leben	97
 II Individuum und Gemeinschaft	
<i>Steven Vanderputten</i>	
The Mind as Cell and the Body as Cloister Abbatial Leadership and the Issue of Stability in the Early Eleventh Century	105
<i>Hedwig Röckelein</i>	
Inklusion – Exklusion: weiblich – männlich	127
<i>Christina Lutter</i>	
Geistliche Gemeinschaften in der Welt Kommentar zur Sektion Individuum und Gemeinschaft – Innen und Außen	145
<i>Gabriela Signori</i>	
Der »Mönch im Bild« Das Porträt als klösterliches Erinnerungsmedium an der Schwelle vom Mittelalter zur Frühen Neuzeit	161

<i>Jens Röhrkasten</i>	
Ordensdisziplin und Konformität bei den Dominikanern und Franziskanern	181

<i>Hans-Joachim Schmidt</i>	
Kommentar zur Sektion Individuum und Gemeinschaft – Institutionalität	199

III Weltdeutung durch Wissenskonfigurationen

<i>Sita Steckel</i>	
Deuten, Ordnen und Aneignen	
Mechanismen der Innovation in der Erstellung hochmittelalterlicher Wissenskompendien	209

<i>Thomas Ertl</i>	
Pragmatische Visionäre?	
Die mendikantische Sicht der Welt im 13. Jahrhundert	253

IV Neuordnung der Gesellschaft

<i>Matthias Untermann</i>	
Zwischen Ästhetik des Verzichts und monastischen Idealen:	
Die Baukunst der Bettelorden	275

<i>David Flood</i>	
Franciscans at Work	291

<i>Stefan Burkhardt</i>	
Armut, Arbeit, Bettel?	
Kommentar zur Sektion Neuordnung der Gesellschaft – Wirkung in die Welt	301

<i>Klaus Militzer</i>	
Der Aufbau von Landesherrschaften durch Ritterorden, besonders durch den Deutschen Orden	307

<i>Frank Rexroth</i>	
Monastischer und scholastischer Habitus	
Beobachtungen zum Verhältnis zwischen zwei Lebensformen des 12. Jahrhunderts	317

V Deuten und Gestalten

<i>Gert Melville</i>	
Innovation aus Verantwortung	
Kloster und Welt im Mittelalter	337

<i>Bernd Schneidmüller</i>	
Deuten und Gestalten in mittelalterlichen Klöstern als Innovation	
Ein Schlusswort	355

<i>Verena Schenk zu Schweinsberg</i>	
Namenregister	365

Deuten und Gestalten in mittelalterlichen Klöstern als Innovation

Ein Schlusswort¹

Bernd Schneidmüller

Klöster und Innovationen – für viele Menschen erscheint das heute als Widerspruch, ja geradezu als Provokation. Das Forschungsprojekt »Klöster im Hochmittelalter. Innovationslabore europäischer Lebensentwürfe und Ordnungsmodelle«, angesiedelt an der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und an der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, macht es sich dagegen zur Aufgabe, die zukunftsweisenden Leistungen mittelalterlicher Orden, Klöster, Mönche und Nonnen neu zu bewerten. Die Mainzer Vorträge und Kommentare, die in diesem Band gedruckt vorliegen, geben dem Langzeitvorhaben in einer frühen Arbeitsphase entscheidende Wegweisungen. Führende Fachleute lassen sich in vier Sektionen mit Leitideen des »Klöster-Projekts« konfrontieren. Hier geht es um die Bändigung der Transzendenz (Transzendenz erleben, Kommentar von Thomas Rentsch – Transzendenz leben, Kommentar von Tore Nyberg), um die Spannung von Individuum und Gemeinschaft (Innen und Außen, Kommentar von Christina Lutter – Institutionalität, Kommentar von Hans-Joachim Schmidt), um Weltdeutung durch Wissenskonfiguration und um die Neuordnung der Gesellschaft (Wirkung in die Welt, Kommentar von Stefan Burkhardt – Institutionalisierung). Auf der Mainzer Tagung trat noch eine wissenschaftliche Exkursion zum Kloster Eberbach unter der sachkundigen Leitung von Matthias Untermann hinzu, die entscheidende Wege zum Begreifen zisterziensischer Erfahrungs- und Gestaltungsräume wies.

Die Mainzer Vorträge und Diskussionen gingen insgesamt wohlwollend mit den Vorgaben der Veranstalter um, bestätigten manches, modifizierten vieles und – bissen sich immer wieder an der Tragfähigkeit einer mutigen Begrifflichkeit fest. Während »Institutionalität«, »Innen und Außen« oder »Weltdeutung durch Wissenskonfigurationen« – Begriffe, die noch vor wenigen Jahren wenig geläufig wa-

¹ Dieser Beitrag greift die am 06.10.2012 in Mainz vorgetragenen zusammenfassenden Worte auf und ergänzt sie um einige Voten aus der Schlussdiskussion.

ren – heute offensichtlich zur selbstverständlichen Alltagssprache der Mediaevistik gehören, wurde die »Bändigung von Transzendenz« schon kritischer bedacht. Die Idee, dass für mittelalterliche Gemeinschaften der Innovationsbegriff nützlich sein könnte, spaltete schließlich die Kommunität der Mediaevistinnen und Mediaevisten. Handelt es sich hier um eine unzulässige Bedeutungszuschreibung, die Mittelalter einfach nur interessant machen möchte?

Die Vorbehalte gegen eine rasante Dynamik vergangener Zeiten erscheinen angesichts moderner Beschleunigungserfahrungen vor allem in Technik und Wissenschaften so immens, dass man Mönche und Nonnen am allerwenigsten mit Fortschritt in Verbindung bringen möchte. Gewiss fließen bei solcher Vorsicht das prägende Bild vom Mittelalter als einer im Rückblick auf ein Jahrtausend verschmirgelten Epoche und das mangelnde aktuelle Vertrauen in die Zukunftsfähigkeit klösterlichen Lebens zusammen. Die Erfindung des Mittelalters als eines überwundenen Zeitalters in Humanismus und Aufklärung ist ebenso bekannt wie der Eifer von Mediaevistinnen oder Mediaevisten, die ihrer Epoche besonderes Interesse zuteil werden lassen und dunkle Schatten beständig hinwegforschen. Das Alles gehört wie ein »basso continuo« zum Alltag der Mittelalterforschung und müsste gar nicht mehr eigens erwähnt werden.

Der unbefangene Zugang zur Erforschung einer dynamischen *vita religiosa* in monastischen Gemeinschaften der Vergangenheit wird aber nicht minder durch extreme Krisenerfahrungen klösterlichen Lebens in unserer Gegenwart geprägt. Die scheinbare Statik des monastischen Lebens macht heute eine Konversion vielfach unattraktiv. So führt der Nachwuchsmangel zu ausgeprägter Überalterung. Inzwischen gehören die Klöster zu den Problemfeldern kirchlicher Praxis. Manche schätzen zwar ihre ausgeprägte Spiritualität als Gegenwelt für zeitweilige Ausstiege aus dem Alltag. Viele besuchen sie als Schatzhäuser vergangener Kunst. Längst erschließt der gepflegte Kulturtourismus die ins UNESCO-Welterbe der Menschheit aufgestiegenen Stätten für einen aufblühenden Reisemarkt. Doch die heutigen klösterlichen Pflegefälle lassen kaum erahnen, dass in solchen Räumen einmal zündende Ideen über die Erkenntnis von Gott und der Welt formuliert, dass neue Ordnungskonzepte entwickelt und dass in rationaler Praxis umwälzende zukunftsweisende Lebensmodelle erprobt wurden.

Historikerinnen und Historiker werden auf den Wegen zur Vergangenheit zwar von den Prägungen ihrer Zeit geleitet und begleitet. Doch sie dürfen sich auch von unerwarteten Entdeckungen und von Andersartigkeiten in der Geschichte verblüffen lassen. Für die historische Innovationsforschung wurden die Vorschläge von Rainer Christoph Schwinges wichtig, weil er an die Stelle subjektiver Beschleunigungserfahrungen unserer Gegenwart ein ebenso klares wie plurales Kriterienbün-

del für Innovationslandschaften und Innovationskulturen in der Geschichte setzte.² Gert Melville präzierte den Innovationsbegriff dann für die mediaevistische Klosterforschung, zuerst in einem programmatischen Beitrag von 2011, dann erneut in seinem Beitrag für diesen Band.³

Warum also Innovationen? Es gehört zu den wichtigen Aufgaben historischer Forschung, zwischen dem beständigen Wandel und den markanten Beschleunigungen qualitativ wie analytisch zu differenzieren. Solche dynamisierten Prozesse in gelebten und gedachten Ordnungen⁴ des 12. und 13. Jahrhunderts werden hier aus unterschiedlichen Perspektiven studiert. Die Klammer dafür bietet der Buchtitel, der bereits schon eine These formuliert: »Innovationen durch Deuten und Gestalten«.

Die Kritik am Innovations-Konzept gehört zu den Ursprungserfahrungen des »Klöster-Projekts«. Am Beginn des Einrichtungsantrags hatten die Projektleiter Gert Melville, Bernd Schneidmüller und Stefan Weinfurter ihr Forschungsziel so definiert: »Mittelalterliche Klöster entwickelten im sozialen und religiösen Wandel des 11. bis 13. Jahrhunderts eine bislang unerreichte Rationalität der Lebensgestaltung. Damals entstanden Modelle jenes gesellschaftlichen wie kulturellen Aufbruchs, aus denen sich die spezifischen Ordnungskonfigurationen der europäischen Moderne ausformten. Unser Projekt ›Klöster im Hochmittelalter: Innovationslabore europäischer Lebensentwürfe und Ordnungsmodelle‹ will in einer neuen Verknüpfung von textorientierter Grundlagenforschung und kulturwissenschaftlicher Perspektivierung diese Fundamente europäischer Ordnungen erforschen. Damit stellen wir eines der Grundmodule der europäischen Kulturgeschichte in den Mittelpunkt.«

Im Begutachtungsprozess für die Aufnahme ins Akademienprogramm wurde der Begriff der Innovationslabore kritisch diskutiert. Die drei Antragsteller griffen diese Vorbehalte auf und präzisierten ihre Überzeugungen von der grundsätzlichen

- 2 Innovationsräume. Woher das Neue kommt – in Vergangenheit und Gegenwart, hg. von Rainer C. SCHWINGES/Paul MESSERLI/Tamara MÜNGER (Publikationen der Akademischen Kommission der Universität Bern), Zürich 2001; Innovationskultur. Von der Wissenschaft zum Produkt, hg. von Gerd GRASSHOFF/Rainer C. SCHWINGES, Zürich 2008. Darauf aufbauend: Verwandlungen des Stauferreichs. Drei Innovationsregionen im mittelalterlichen Europa, hg. von Bernd SCHNEIDMÜLLER/Stefan WEINFURTER/Alfried WIECZOREK, Darmstadt 2010. Vgl. zudem Aufbruch im Mittelalter – Innovation in Gesellschaften der Vormoderne. Studien zu Ehren von Rainer C. SCHWINGES, hg. von Christian HESSE/Klaus OSCEMA, Ostfildern 2010, sowie die Einleitung von Stefan WEINFURTER in diesem Band.
- 3 Gert MELVILLE, Im Spannungsfeld von religiösem Eifer und methodischem Betrieb. Zur Innovationskraft der mittelalterlichen Klöster, in: Denkströme. Journal der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig 7, 2011, S. 72–92. Zum Umgang der hochmittelalterlichen Amtskirche mit Innovationen vgl. Stefan BURKHARDT, *Stupentes ob inauditam novitatem* – Das »Neue« im Mainzer Erzstift des 12. Jahrhunderts. Zur Anwendung von Innovationstheorien auf das Mittelalter, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 97, 2010, S. 160–175.
- 4 Stefan WEINFURTER, Gelebte Ordnung – Gedachte Ordnung. Ausgewählte Beiträge zu König, Kirche und Reich, hg. von Helmuth KLUGER/Hubertus SEIBERT/Werner BOMM, Ostfildern 2005.

Bedeutung ihres Themas, das im Sinne der Grundlagenforschung sowohl durch Editionen neuer Texte erschlossen als auch inhaltlich neu positioniert werden sollte. Es ist an dieser Stelle angebracht, die Überlegungen aus dem gemeinsam formulierten Antrag zu zitieren:

»Mittelalterliche Klöster verstanden sich als Einrichtungen zwischen Himmel und Erde; doch sie vermochten den Himmel nur zu öffnen, weil sie dem irdischen Leben diejenige Gestalt verliehen, die den Himmel erschloss. Trainiert als ›Virtuosens‹ (Max Weber) des Glaubens, bildeten Frauen und Männer, die im Streben nach Selbstheiligung die Welt verließen und sich in eine klösterliche Gemeinschaft begaben, eine Elite auch im Umgang mit den pragmatischen Dingen des Lebens, da diese die grundlegende Voraussetzung für die spirituelle Perfektionierung waren. In Gestalt klösterlichen Lebens konnten sich somit wesentliche Bedürfnisse der mittelalterlichen Gesellschaft kristallisieren: Bei Investitionen ebenso der Frömmigkeit wie des weltlichen Betriebes von Wirtschaft und Politik gewährleisteten Klöster eine sichere Anlageform.

Klöster (im Einzelnen wie in Aggregation zu Orden) waren Systeme, die eine radikal zwingende Kohärenz zwischen ihren jeweiligen Elementen aufwiesen, also zwischen dem Komplex der jeweiligen spirituell verankerten Leitideen, dem Normengefüge der Verhaltensstrukturen der Mitglieder und der Ausgestaltung der Organisation.

Aus der Gestaltungskraft, die aus einem solcherart abgestimmten Leben erwachsen konnte, hatten die Klöster dann zwischen dem 11. und 13. Jahrhundert in einem Akt höchster Rationalität gänzlich innovative Gemeinschaftsformen geschaffen. Diese entsprachen den neu herausgebildeten religiösen Bedürfnissen in einer sich wandelnden Gesellschaftsstruktur Europas, welche die Geltungsbehauptungen herkömmlicher Institutionen hatten in Frage stellen lassen. Dabei wurden sowohl Ordnungskonfigurationen für das klösterliche Leben selbst vorgelegt als auch Konzepte aufgestellt, welche die Welt im Ganzen neu deuten und ordnen wollten.

Klösterliche Gemeinschaften jener Zeit glaubten an die Wirksamkeit von kollektiver Willensbildung, schlossen sich zu Orden zusammen und schufen dabei völlig neue Formen einer Vertretungskörperschaft; sie vertrauten auf die Geltungskraft von gesetztem Recht und gaben sich erstmals ganz Europa überspannende Verfassungen; sie setzten auf die stabilisierende Wirkung von Visitationen und richteten ein stringentes System der institutionalisierten Kontrolle von Macht und Gehorsam ein. Wissend jedoch um die Grenzen derartiger organisatorischer Regulative, verlangten sie zugleich die Verinnerlichung der normativen Verhaltensstrukturen und suchten einen neuen Menschen zu formen, der ebenso von der individuellen Kraft seines Gewissens wie von der bedingungslosen Anerkennung der gemeinschaftlichen Vorgaben geleitet war.

Eine solch innovative Figurierung des klösterlichen Lebens führte zu einer Neubestimmung der Wechselwirkungen von Individualität und Gemeinschaft, von Transzendenz und Immanenz, von Normativität und Sinnstiftung, von (Eigen-) Verantwortlichkeit und Führungsverpflichtungen, von Pragmatik des Lebens und Idealen spiritueller Ziele. Die Grundsätzlichkeit, mit der hier aus klösterlicher Sicht die konstitutiven Elemente von Mensch und Welt aufgegriffen worden waren, führte rasch zur Überschreitung des Rahmens nur interner Diskurse und ließ Modelle entwerfen, welche Geltung auch für das kirchliche und laikale Umfeld beanspruchten.

Klösterliche Gemeinschaften prägten somit in der Spanne vom 11. zum 13. Jahrhundert die europäischen Vorstellungen von Gemeinschaftsbildung und Individualisierung wesentlich mit. Sie lehrten Europa die Rationalität der Planung, der Normsetzung, der formell geregelten Verfahrensabläufe, des Einsatzes pragmatischer Schriftlichkeit, des Umgangs mit Eigentum und Besitzlosigkeit, der Arbeitsteilung, der Güterzuweisung, der ökonomischen Betriebseffizienz. Sie erprobten bei sich erfolgreich die rationale Gestaltung gesellschaftlicher Systeme und eröffneten dadurch der europäischen Gesellschaft den Weg zu neuen Konstruktionen von Staatlichkeit. Sie testeten die Grenzen der rationalen Erkenntnis durch die Technik der scholastischen Dialektik aus und sprengten sie auf durch die individuellen Erfahrungen der Mystik. Sie lehrten den Menschen eine verinnerlichte Ethik der Lebensführung und vermittelten ihnen damit ein entscheidendes Orientierungswissen im Umgang mit sich selbst und den Anderen; sie deuteten ihnen programmatisch die Natur, das Leben und das Jenseits.⁵

Mittlerweile entfaltete Gert Melville solche Anfangsideen in seinem großen Buch zur Welt der mittelalterlichen Klöster.⁶ Die Gestaltung des Lebens, die Modelle zur Einfügung des Individuums in die Gemeinschaft sowie die Entwürfe zur Deutung von Welt, Natur und Heilsgeschichte – im Sinne fluider Ordnungskonfigurationen verflochten⁷ – lassen die innovative Kraft der hochmittelalterlichen *vita religiosa* hervortreten. Zeitgenossen wie Joachim von Fiore († 1202/1205) oder Bonaventura († 1274) fingen die Dynamik ihrer eigenen Zeit in neuen Epochenmodellen ein. Sie verweisen bereits auf die spätere universalhistorische Trias von Altertum – Mittelalter – Neuzeit. So formulierte Joachim seine Naherwartung einer Zeitenwende, in der das dritte Zeitalter des heiligen Geistes beginnen würde. Der Franziskanerge-

5 Gert MELVILLE/Bernd SCHNEIDMÜLLER/Stefan WEINFURTER, Einrichtungsantrag an die Heidelberger Akademie der Wissenschaften, 28.08.2008 (hier ohne die Fußnoten zitiert).

6 Gert MELVILLE, Die Welt der mittelalterlichen Klöster. Geschichte und Lebensformen, München 2012.

7 Ordnungskonfigurationen im hohen Mittelalter, hg. von Bernd SCHNEIDMÜLLER/Stefan WEINFURTER (Vorträge und Forschungen 64), Ostfildern 2006.

neral Bonaventura schichtete seine eigene Gegenwart als letztes Zeitalter (*ultimum tempus*) der freiwillig Armen von einer ersten Zeit (*primum tempus*) der Apostel und Apostelschüler und von einer mittleren Zeit (*medium tempus*) schriftkundiger Männer ab.⁸ Der innovative Charakter des 13. Jahrhunderts wurde also schon damals in epochalen Ordnungsmodellen einer völlig neuen Zeit erfasst.

Welche Gegenwelten schafft sich eine Gesellschaft? Diese Frage durchzieht die meisten Beiträge dieses Bands. Die Antworten der Reformorden seit dem ausgehenden 11. Jahrhundert legten die Sehnsüchte der Menschen nach dem richtigen Weg zu Gott offen. Die ungeheuren Erfolge der Zisterzienser und der Prämonstratenser im 12. Jahrhundert sowie der Bettelorden im 13. Jahrhundert sind Spiegel der Problemfelder in Welt und Amtskirche. Die alternativen Lebensentwürfe, die das Individuum über den Tag wie durch das Leben leiteten und die Gemeinschaft in jeglicher Hinsicht durch präzise Verordnungen regulierten, wiesen weit über das Bestehende hinaus. Rationalisierung, Formalisierung, Verschriftlichung, Aktualisierung – das waren die Leitlinien des Wechsels. Er wurde von virtuosen Charismatikern eingeleitet und von den vielen »einfachen« Mönchen wie Nonnen gestaltet.

In einer Zeit vor der Gnadentheologie des 16. Jahrhunderts forderte die *vita religiosa* beständig höchste Anstrengung und größte Hingabe. Wenn sich Gott schon nicht zur Welt neigte, so mussten sich Körper, Geist und Seele eben zu ihm strecken. Die Sehnsucht nach Nähe zu Gott im Kloster forderte bei Zisterziensern, Kartäusern oder Franziskanern gewaltige Leistungen des Individuums wie der Gemeinschaft ein (Ulrich Köpf, Tim Johnson). Deshalb galt die Fürsorge der Reformen auch und gerade dem Körper (»monastic body«, Jacques Dalarun), während die Individualisierung der Gotteserfahrung in der Gemeinschaft die Seele zum Haus Gottes oder das Herz zur Kammer Gottes erwachsen ließ (Mirko Breitenstein).

Individuum und Gemeinschaft – dieses Spannungsverhältnis durchzieht die gesamte Geschichte des Coenobitentums und brachte beständig neue Formen von Inklusion und Exklusion hervor (Hedwig Röckelein). Dieser Zwang zur Ent-Individualisierung musste von jeder Generation neu bewältigt werden, wenn der eigene Wille zur Zelle und die Welt zum Kloster wurde (Steven Vanderputten). Die Fülle der Überlieferung lässt den vermeintlichen Siegeszug von Disziplinierung und Konformität eher erkennen, weil Individualisierung als Devianz stigmatisiert wurde

8 Belege zu solchen mittelalterlichen Epochenkonzepten bei Achim Thomas HACK, Das Mittelalter als Epoche im Schulbuch. Periodisierung und Charakterisierung, in: Das Bild des Mittelalters in europäischen Schulbüchern, hg. von Martin CLAUSS/Manfred SEIDENFUSS, Berlin 2007, S. 85–116; Bernd SCHNEIDMÜLLER, Grenzerfahrung und monarchische Ordnung. Europa 1200–1500 (C. H. Beck Geschichte Europas), München 2011, S. 31–37.

(Jens Röhrkasten).⁹ Dass im kleinen Leben aber mehr Individualität möglich war, als wir dem Spätmittelalter zutrauen, zeigt sich darin, dass der einzelne Mönch ins Bild kommen konnte. Auch Individuen, nicht nur Institutionen ließen sich in dieser Welt historisieren (Gabriela Signori). Die Ambivalenz von Zwang und Freiheit löste sich niemals wirklich auf, weil der Mönch sich in der völligen Freiheit des Christen zu Gott wandte und dafür die totale Regulierung im Kloster wählte.

Weltdeutung durch Wissenskonfiguration – oder: Wie lassen sich Gott und die Welt erfassen? Die Mendikanten des 13. Jahrhunderts starteten als Antwort auf diese Frage ehrgeizige Versuche. Sie deuteten die Welt in ganzheitlichen Entwürfen oder mittels einzelner Exempla (Sita Steckel) und verschränkten himmlische Visionen mit irdischer Pragmatik (Thomas Ertl). Diese Spannungen durchzogen ihre Texte, die bei allem Willen zur Kohärenz doch die Verwandlung von Einheit in Einzelheiten erkennen lässt. Im 13. Jahrhundert löste sich die Geschichte in Geschichten auf und ließ sich nur mühsam wieder zu einem großen Ganzen zusammensetzen.¹⁰ Die Spannungen zwischen den letztendlich gescheiterten mendikantischen Projekten einer enzyklopädischen Totalerfassung von Welt- und Heilsgeschichte und ihrer Auflösung teleologischer Geschichtsschreibung in Exempelsammlungen verdienen besondere Aufmerksamkeit.¹¹ Neben die großen *Specula* eines Vincenz von Beauvais, der die Fülle von Natur und Geschichte in dickleibigen Folianten zu bändigen versuchte, traten zisterziensische oder dominikanische Exempelsammlungen eines Caesarius von Heisterbach, eines Richalm von Schöntal oder eines Thomas von Cantimpré. Ihr Zweck und ihre Rationalität beginnen sich in neuesten Forschungen erst wieder langsam zu erschließen; dazu sind im Heidelberger Klöster-Projekt Arbeiten von Julia Burkhardt und Verena Schenk zu Schweinsberg zu erwarten.¹²

Die Mainzer Diskussionen über Mendikantentum, Schulen und Universitäten machten ein wichtiges Forschungsdesiderat deutlich. Klösterliche und außerklösterliche Erfahrungs- und Wissensräume treten in ihren Wechselwirkungen nämlich erst langsam in den Blick. Prozesse von Transfer, Durchdringung, Verschränkung und Amalgamierung sollten theoretisch wie inhaltlich studiert werden, etwa zwi-

- 9 Künftig: *Rules and Observance. Devising Forms of Communal Life*, hg. von Mirko BREITENSTEIN/Julia BURKHARDT/Stefan BURKHARDT/Jens RÖHRKASTEN (*Vita Regularis*) [in Druckvorbereitung].
- 10 Hinweise auf Quellen und Literatur bei Bernd SCHNEIDMÜLLER, *Die Ordnung von Welt und Geschichte*, in: *Aufbruch in die Gotik. Der Magdeburger Dom und die späte Stauferzeit*, hg. von Matthias Puhle, Bd. 1: *Essays*, Mainz 2009, S. 446–457.
- 11 *Wegweisungen bei Markus SCHÜRER, Das Exemplum oder die erzählte Institution. Studien zum Beispielgebrauch bei den Dominikanern und Franziskanern des 13. Jahrhunderts (Vita regularis. Abhandlungen 23)*, Berlin 2005.
- 12 *Erste Hinweise: Innovation in Klöstern und Orden des Hohen Mittelalters. Aspekte und Pragmatik eines Begriffs*, hg. von Mirko BREITENSTEIN/Stefan BURKHARDT/Julia DÜCKER (*Vita regularis. Abhandlungen 48*), Berlin 2012.

schen der theologischen Weltdeutung der Dominikaner und der pragmatischen Politikgestaltung im 13. Jahrhundert. In ihrer Radikalität gerieten die Franziskaner zum Stachel oder zum Ärger in der Geschichte, gaben aber gleichzeitig auch praktische Handlungsanleitungen für die Herren dieser Welt.

Solche Wirkungen der Klöster in die Welt werden in diesem Band auf verschiedenen Ebenen exemplarisch präsentiert: in sichtbarer Evidenz monastischer Architektur (Matthias Untermann), in der Provokation des Bettelns für Gesellschaften, die gerade die Durchsetzung der Geldwirtschaft erlebten (David Flood), im Transfer geistlicher Disziplin und Rationalität für den administrativen Herrschaftsaufbau des Deutschen Ordens (Klaus Militzer) und in der ambivalenten Prägung der scholastischen Praxis durch monastische Denkformen (Frank Rexroth). Die Diskussion unterschied zwischen den gezielt erinnerten charismatischen Anfängen und ihrer Verdauerung in langen Gewöhnlichkeiten. Die Abfolge solch liminaler Phasen vom visionären Schwung zur pragmatischen Institutionalisierung wird heute nicht mehr als Fortschrittsnarrativ im Sinne traditioneller biologistischer Deutungsschemata von Aufstieg, Blüte und Verfall angesprochen (Frank Rexroth), wie überhaupt berechtigte Skepsis gegenüber den großen kirchengeschichtlichen Meistererzählungen angebracht erscheint. Noch sind allerdings die Alternativen für eine künftige Klosterschichtsschreibung nicht klar. Aktuelle Bekenntnisse, auf Entwicklungsgeschichte ganz zu verzichten oder alles noch stärker zu differenzieren, erscheinen als Schlüssel zur Bündelung von Vielfalt bisweilen etwas hilflos.

Immerhin wirkt – das stellte David Flood in der Diskussion prägnant heraus – der franziskanische Stachel unter veränderten säkularen Umständen bis heute weiter: Gerechtigkeit und Frieden müssen schon in dieser Welt realisiert und nicht in die Transzendenz verschoben werden. Das verlangt sofortige gesellschaftliche Gerechtigkeit. Folgerichtig deutete die franziskanische Tradition die Verweigerung des Almosens als Verbrechen und ließ das Naturrecht fordernd in die mittelalterliche Rechtsordnung einbrechen.

In der Schlussdiskussion der Mainzer Tagung wurden vor allem mittelalterliche Verlaufsgeschichten, moderne Deutungsmuster und die Bedeutung von Paradoxien und Alteritätserfahrungen thematisiert. Einige dieser Paradoxien sollen ans Ende gerückt werden.

Monastisches Leben prägte die Geschichte des Christentums seit der Spätantike in wechselnder Intensität. Der Auftrag des Alten und des Neuen Testaments hätte auch eine Kirche und eine Mission ermöglicht, die völlig ohne Mönche und Nonnen ausgekommen wäre. Damit ist nicht gemeint, dass klösterliches Leben keine Verankerung im Evangelium fände. Jesus und seine Jünger oder die Apostelgemeinschaft in Jerusalem boten schließlich in ihrem gegenweltlichen Zusammenleben und in ihrer Radikalität der Christusbefolgung entscheidende Vorbilder. Doch Jesu Auftrag

an die Jünger zielte darauf, Salz der Erde zu sein, zu den Menschen zu gehen, alle Völker bis an die Enden der Welt für den neuen Bund Gottes mit den Menschen zu gewinnen. Dafür hätte es keiner klösterlichen Klausur und keiner Herauslösung von geistlichen Spezialisten aus der menschlichen Gemeinschaft bedurft.

Die monastische Geschichtlichkeit entsprang der Parusieverzögerung und damit der Frustrationserfahrung, wie sich Generationen von Christen vor der Endzeit in dieser Welt und in ihrem Leben einrichten sollten. Im Christentum der verschiedenen Geschwindigkeiten wollten die Klöster und vor allem die neuen Orden seit dem 12. Jahrhundert ganz vorne sein. Aus geistlicher Ungeduld sollte ein Abbild vom himmlischen Gottesreich schon auf Erden errichtet werden.

Im Hinblick auf die göttliche Norm blieb die erreichte Form aber bloßes Stückwerk. Das Streben nach Vollkommenheit band zwar den ganzen Menschen ein und machte ihm dennoch im systematischen Misserfolg seine Grenzen klar. Solche Paradoxien prägten die *vita religiosa* seit ihren Anfängen. Auch die heutigen Christinnen und Christen lassen sich in ihrer irdischen Gebundenheit davon begleiten. Historisch unterschiedlich waren und sind indes die Reaktionen auf solche Endlichkeitserfahrungen.

Individuelle Trieb- und Lebensregulierungen wie der gemeinschaftliche Weg zur Christusnachfolge wurden in den Klöstern des 12. und 13. Jahrhunderts anders gestaltet, als dies in der individuellen Gnadentheologie der Reformatoren seit dem 16. Jahrhundert geschah. Der reformatorische Bruch mit gegenweltlichen Lebensgemeinschaften zugunsten einer direkten Verbindung des Individuums mit Gott veränderte nicht nur die Klostersgeschichte des lateinischen Christentums, sondern auch die Perspektiven der historischen Erforschung von älteren Gemeinschaftsidealen und -praktiken, die noch ganz auf die Integration des Einzelnen in die Gemeinschaft gesetzt hatten. Forschungen zu historischen Orden und Klöstern entgingen weder den Gegenwartserfahrungen mit Orden und Klöstern noch konnten sie sich in der Neuzeit aus konfessionellen Kontroversen vom »richtigen« Weg des Menschen zu Gott lösen. Der Wechsel solcher Blickwinkel und die Verschiebung von Wertigkeiten müssen in einem Forschungsprojekt zu Klöstern im Hochmittelalter besonders bedacht werden.

Deshalb ist der ungebrochene Optimismus Ottos von Freising aus dem 12. oder Bonaventuras aus dem 13. Jahrhundert zu historisieren. Beide sahen ein neues und finales Zeitalter der Klöster und Mönche heraufziehen und bewältigten mit dieser Zukunftsvision ihre bedrängte Gegenwart.¹³ Solche vergangenen Formen des Deutens und Gestaltens, die wir als gescheitert ansehen möchten, erfordern von der

13 Joachim EHLERS, Otto von Freising. Ein Intellektueller im Mittelalter, München 2013.

Geschichtswissenschaft allerdings keine Evaluation auf überzeitliche Gültigkeit. Es genügt, solche Andersartigkeiten in ihrer eigenen Würde zu akzeptieren. Die pragmatische Bewältigung von Paradoxien gehörte zum Programm der Reformorden des 12. wie der Bettelorden des 13. Jahrhunderts integral hinzu. In ihren Pergamenten wie in ihren Praktiken entdecken wir eine vergangene Version radikaler Zukunftsgestaltung und ein – im Vergleich zu unseren Lösungsstrategien – gänzlich distinktes Ausprobieren individueller wie korporativer Antworten auf elementare Herausforderungen. In diesem Sinn sprechen wir die Klöster des 12. und 13. Jahrhunderts als Innovationslabore für Lebensentwürfe und Ordnungsmodelle in Europa an.